

einzulassen. Das Märchen macht sehr deutlich, wie naiv diese Vermeidungsstrategie des männlichen Poles ist, denn das Schicksal nimmt nun seinen not-wendigen Lauf. Im Endeffekt ist es erst die Aussöhnung mit dem Weiblichen in Gestalt der Liebe, die das Königreich aus der schrecklichen Sackgasse befreit. Der männliche Held muß die Brücke schlagen und auf Venus' Flügeln die dichte Abwehr der Dornenhecke durchdringen, die sein geistiger Vorfahr, der König und Vater seiner späteren Braut, durch seine Vermeidungsstrategie heraufbeschworen hat. Die Polarität läßt hier durchblicken, daß zum Leben und zur Liebe sowohl Blüten als auch Dornen gehören: Es ist das Schwert, das die Hecke öffnet, und der Kuß der Liebe, der die (Er-)Lösung bringt.

*fl*

Wir hoffen, mit diesem Buch dazu beizutragen, die Brücke zum Weiblichen zu schlagen. Wenn es uns tatsächlich kollektiv gelingen sollte, allmählich tiefer in den weiblichen Pol einzudringen, wäre es gut, schon von Anfang an aufzupassen, nicht wieder denselben Fehler mit umgekehrtem Vorzeichen zu machen und nun den männlichen Pol zu verdrängen. Denn das Gefährliche ist ja nicht so sehr der männliche Pol an sich, sondern das Ungleichgewicht und die Einseitigkeit, aus denen immer wieder Elend und Leid entspringen.

In diesem Zusammenhang scheint uns zu Beginn ein Blick auf die Geschichte der Gynäkologie wichtig, um zu sehen, wie es zum momentanen Ungleichgewicht kommen konnte. Erst durch ein Verstehen der Vergangenheit ergibt sich möglicherweise die Chance, wirklich frei von ihr zu werden und sich der Gegenwart und ihrer besonderen Zeitqualität zu öffnen. Wollen wir kollektiv der Gegenwart gerecht werden, müssen wir zuerst die Schatten der Vergangenheit loswerden. Unsere Welt ruht auf einem Fundament von männlichen Meinungen und Standpunkten, die ~~fl~~ auch wo sie von großen Geistern geäußert wurden ~~fl~~ zeit(geist)abhängig waren. Insofern mag es einerseits erschrecken, andererseits aber auch befreien, sich klarzumachen, welchen Schwachsinn Männer wie Aristoteles oder Thomas von Aquin, um nur zwei zu nennen, über Frauen und das Weibliche im allgemeinen zu ihrer Zeit geäußert haben.

G I Y] U U Q LM 6 MZKPQP[MJ MQQVM/

Ob wir es wollen oder nicht, wir leben in einem Zeitkontinuum, das uns mehr prägt, als uns oft lieb sein kann. Wir können uns aus unserer Geschichte nicht lösen und werden unser Leben durch das Verdrängen der Vergangenheit nur belasten. Die Zukunft erwächst

desto mehr aus der Vergangenheit, je weniger wir im Augenblick zu leben vermögen. Der Versuch vor allem östlicher Traditionen, ins Hier und Jetzt einzugehen, ist nichts anderes als der Versuch, Freiheit von den Bindungen durch Vergangenheit und Zukunft zu erlangen. Er kann nur gelingen, wenn die Fesseln der Vergangenheit durchschaut werden und ihre Verpflichtungen gelöst sind. Allein aus diesem Grund wäre es notwendig, sich intensiv mit der jeweiligen Vergangenheit auseinanderzusetzen und eine Aussöhnung mit der eigenen Geschichte herbeizuführen. Was für Individuen zutrifft, gilt in ganz ähnlichem Maß für Traditionen und eben auch für die der Frauenheilkunde.

Bei der Geschichtsbetrachtung gibt es zwei völlig entgegengesetzt wirkende Tendenzen: die objektive Geschichtsanalyse, die häufig Schreckliches zutage fördert, und die subjektive Erinnerung und Geschichtswahrnehmung, die dazu neigt, die guten alten Zeiten erst zu idealisieren und dann zu beschwören. In unserer Situation sind wir mit beiden Strömungen stark konfrontiert, denn die Geschichte der Gynäkologie führt uns sehr schnell in sehr dunkle Zeiten, wohingegen vor allem die Frauenbewegung davon ausgeht, daß früher, in matriarchalischen Zeiten, alles viel besser gewesen sein muß. Diese konträren Wahrnehmungen im vornherein zu kennen hilft, Fehleinschätzungen zu verhindern.

Darüber hinaus kann eine Betrachtung größerer Zeitläufte helfen, die Rhythmen zu erkennen, die jeder Entwicklung zugrunde liegen. Deren Bedeutung wird immer noch gegenüber sogenannten objektiven Gegebenheiten zu gering eingeschätzt. Die Wahrheit ist viel weniger objektiv, als sie ihrer jeweiligen Zeit erscheinen mag. So erklärte es zum Beispiel noch vor zwei Jahrhunderten ein Arzt für erwiesen, daß Ammenmilch besser für das Neugeborene sei als Muttermilch. Im letzten Jahrhundert hielt es dann ein Kollege für erwiesen, daß Ziegenmilch bekömmlicher als Ammenmilch und Muttermilch sei. In diesem Jahrhundert hielt man es zwei Jahrzehnte lang für wissenschaftlich belegt, daß Kunstmilch am besten für die Säuglinge sei, und heute sind wir wieder der wissenschaftlich erhärteten Meinung, daß doch die Milch der eigenen Mutter die beste Lösung darstelle. Jede Zeit hat ihre Wahrheit, ließe sich daraus schließen. Folglich sollten wir recht vorsichtig mit diesen zeitgeistabhängigen Wahrheiten umgehen. »Wissenschaftlich« bedeutet oft nur, daß ein oder mehrere Wissenschaftler etwas lange genug behauptet haben. Und immer wieder führt uns die Geschichte die alte Weisheit vor Augen, daß das Wissen von heute der Irrtum von morgen ist. Da das Abschreiben, das heißt das wiederholte Zitieren bestimmter Quellen, innerhalb der Wissenschaft zum Prinzip erhoben wurde,

können sich auch gravierende Irrtümer, insbesondere wenn sie von wissenschaftlichen Koryphäen stammen, ungehindert durch die Zeiten erhalten und ausbreiten.

Ein Problem ist auch, daß die jeweilige Zeit zwar die Probleme der Vergangenheit erkennen kann, ihr eigenes Konzept aber kaum je in Frage stellt. Auch heute gibt es die Tendenz~~f~~ vor allem natürlich von der Wissenschaft selbst gefördert~~f~~, heutige Erkenntnisse für objektive Wahrheit zu halten. Dabei ist ganz offensichtlich, daß die Wissenschaftler von ihren Geldgebern völlig abhängig sind. Diese kommen aber vor allem aus dem Bereich der Pharmaindustrie. Selbst an den Universitäten wird der Industrie vermehrt zugearbeitet. Und so wird heute bei uns praktisch nur noch erforscht, was direkt oder indirekt Geld bringt. Das ist hart für Menschen, die an sehr seltenen Krankheitsbildern leiden, mit deren Therapie kaum Geld zu verdienen ist.

Ähnliches gilt leider für fast die gesamte Natur- und Erfahrungsheilkunde. Warum sollten Wissenschaftler etwa die Wirkung der Eigenurintherapie vorurteilsfrei untersuchen? Wer außer Patienten könnte daran Interesse haben? Man kann ahnen, daß diese Therapie wissenschaftlich leicht belegbar wäre, denn immerhin verwendet die Dermatologie selbst Harnstoff, den Hauptbestandteil des Urins, in vielen Präparaten. Daß Harnstoff aus fremdem Urin besser wirken könne als eigener, ist wohl schwerlich anzunehmen. Dieses System der Diskriminierung durch Nichterforschung hat jahrzehntelang gut funktioniert und dem Wissenschaftssystem unliebsame Konkurrenz vom Leib gehalten. Erst heute beginnen immer mehr Menschen zu durchschauen, welcher Teufelskreis sich hier ergibt. Inzwischen haben wir~~f~~ gleichsam als Gegenbewegung~~f~~ eine immer schneller wachsende Gruppe von Menschen, die der wissenschaftlichen Medizin grundsätzlich mißtraut. Auch das hat natürlich Schattenseiten der gefährlichen Art. Denn es ist ja nicht alles schlecht, was von einer kommerziell orientierten Pharmaforschung entdeckt wird.

Unwissenschaftlich ist also vieles, weil es von der Wissenschaft nicht untersucht wird. Sie verzichtet darauf, da bei der Erforschung keine Patente erworben werden und kein Geld zu machen ist. In solcher Weise konsequent ignoriert, muß vieles auch immer unwissenschaftlich bleiben. Mit solchen Scheinargumenten hat die Wissenschaft jederzeit die Macht, die Richtung zu bestimmen, und davon macht sie im Hinblick auf die Außenseitermethoden weidlich Gebrauch.<sup>1</sup> Demgegenüber viel verlässlicher ist die Weisheit der Traditionen, die schon Jahrhunderte und manchmal Jahrtausende hindurch gehalten hat und durch Erfahrungen überprüft und bestätigt wurde. Das Wissen der wissenschaftlichen Medizin hat zudem eine erschreckend geringe Halbwertszeit. Wenn wir heute an

Pharmaka verschreiben würden, was wir für unser Examen lernen mußten, würden wir uns vielfach strafbar machen. Für unser Vorhaben wäre es jedenfalls hilfreich, sich einzugestehen, daß unser Wissen immer zeitgebunden ist.

Neben dem Zeitgeist und seiner großen Macht gibt es aber auch so etwas wie Zeitqualität. Selbst Wissenschaftlern, denen dieser Gedanke an sich fremd ist, drängt sich die Macht der Zeitströmungen auf, etwa wenn sie erkennen müssen, daß Dinge wie der Gebärstuhl in vielen Gegenden der Welt scheinbar gleichzeitig entwickelt wurden. Das Erkennen solcher Strömungen mag helfen, Wertungen abzulegen. Nichts kann, insbesondere in der deutenden Medizin, so schaden wie Wertungen, Urteile oder gar Verurteilungen. Jede Zeit hat ihre Qualitäten, keine ist an sich besser als die andere, und alles hat seine Zeit. In der Praxis neigen wir leider dazu, die eigene augenblickliche Meinung weit über alle anderen zu stellen. Das trägt nicht zu echtem Fortschritt bei, sondern verursacht Einseitigkeit und Leid.

Wenn alle Vorfahren nur aus dem jeweiligen Zeitgeist und der jeweiligen Zeitqualität heraus zu verstehen sind, liegt der Verdacht nahe, daß unsere Nachfahren uns ebenfalls nach diesen Kriterien einschätzen werden. Warum also diese beiden Faktoren nicht gleich mit einbeziehen? Insofern werden wir jetzt ganz zu Anfang, aber auch später beim jeweiligen Einstieg in neue Themenbereiche immer wieder Rückgriffe auf die Geschichte machen, um mit der Gegenwart besser klarzukommen. Dieser kritische Ausgangspunkt gilt natürlich auch für unseren eigenen Ansatz der deutenden Medizin, die sich ja im Schatten der Schulmedizin ausgebreitet hat und deren Kontrollinstanz bisher vor allem aus den vielen Patienten und Anwendern besteht.

FMZ] KP nJ MY LQMU ] [U I k TKPM6 MZKPQP[MLMY I T]MV  
5YI ] M/PMQS] VLM

In der heutigen vom sogenannten Paradigmenwechsel schon vorgezeichneten Zeit und unter dem Eindruck einer auf vielen Ebenen Raum gewinnenden Frauenbewegung wird die alte Geschichte der Frauenheilkunde oft ähnlich ideologisch aus der weiblichen Perspektive dargestellt, wie das von männlicher Seite unter umgekehrtem Vorzeichen regelmäßig geschah und zum Teil noch immer geschieht. Die These, daß böse Gynäkologen im Mittelalter den guten Weisen Frauen die Verantwortung entrissen haben und damit das Elend in der Frauenheilkunde kam, hält einfachen Überlegungen nicht stand. Im Mittelalter gab es noch gar

keine Gynäkologen, und vor allem sollten wir nicht übersehen, daß noch im letzten Jahrhundert jedes vierte Kind die Geburt gar nicht oder jedenfalls nur kurz überlebte und unzählige Frauen qualvoll dabei starben, auch in Gegenden, wo noch gar keine Gynäkologen wirkten. In den Jahrhunderten davor waren die Zustände unter dem Einfluß der christlichen Kirche, die die Frau zu einem Wesen zweiter Klasse machte und mit dem weiblichen Unterleib auch die Geburt verteufelte, noch weit schlimmer. Zum Teil bestand wegen ihrer angeblichen »Unreinheit« eine geradezu panische Angst vor Wöchnerinnen, die dazu führte, daß sie oft völlig allein gelassen wurden. Diesbezüglich bedeutete die späte Übernahme der Geburtsmedizin durch die Gynäkologen einen deutlichen Fortschritt. Das Drama muß sich, wenn überhaupt, viel früher abgespielt haben.

Vielfach wird in heutigen Abhandlungen aus dem Umfeld der Frauenbewegung auf die segensreiche Zeit des Matriarchats hingewiesen, wo vieles, wenn nicht alles, besser gewesen sei. Darüber, wie gut Geburten in ältesten Zeiten, ja in der Frühzeit verliefen, läßt sich mangels Geschichtsaufzeichnungen nur spekulieren; aus matriarchalischen Zeiten haben wir keine verlässlichen Überlieferungen, weshalb sie von vielen Forschern in ihrer Existenz gänzlich bestritten werden.

Wo kein gesichertes Wissen existiert, mag das Spekulieren erlaubt sein, und so wollen wir es hier auch tun. Gegen eine matriarchalische Frühzeit spricht ~~fl~~ neben männlichen Emotionen ~~fl~~ nur das Fehlen gesicherter Daten, das sich allerdings leicht aus dem Fehlen von Schrift und folglich geschichtlichen Aufzeichnungen erklärt. Für ein Matriarchat sprechen dagegen die Funde aus früherer Zeit. Über Alt- und Mittelpaläolithikum (600 ~~f~~ 000 bis 35 ~~f~~ 000 vor unserer Zeitrechnung) können wir aufgrund des offensichtlichen Mangels an künstlerischen Darstellungen wenig bis nichts aussagen. Ab dem Jungpaläolithikum, das die Zeit von 35 ~~f~~ 000 bis 10 ~~f~~ 000 vor unserer Zeitrechnung umfaßt, finden sich dagegen neben Tierdarstellungen ausschließlich weibliche Gestalten in Form von Zeichnungen und ersten Plastiken. Vor allem Mütter und Schwangere ~~fl~~ oder jedenfalls Frauen mit ausgeprägt weiblichen Formen, deren bekannteste die Venus von Willendorf (etwa 35 ~~f~~ 000 vor unserer Zeitrechnung) ist ~~fl~~ werden dargestellt. Erst nach 10 ~~f~~ 000 vor unserer Zeitrechnung kommen außer Muttergottheiten vereinzelt auch Jagd-, Tanz-, Arbeits- und Kriegsszenen hinzu und damit erstmals auch Männerdarstellungen.<sup>2</sup> Je weiter die Funde zurückliegen, desto ausgeprägter erscheinen die Attribute reifer Weiblichkeit wie der stark gewölbte Leib, ausladende Hüften, ein großes Gesäß und fast überdimensionale Brüste. Frauen wurden hier offensichtlich als